

Jesaja 6,1–13: Der heilige Gott ist der Richter und Erlöser Israels

Predigt am 22. November 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 6,1–13

Einleitung

Im bisherigen Verlauf unserer Predigtreihe aus dem Buch Jesaja haben wir bereits einige bemerkenswerte Aussagen gelesen. Dabei ist das, was Jesaja seinem Volk und damit auch uns zu sagen hat, ist nicht nur angenehm. Im Gegenteil: Er muß Juda und Jerusalem anklagen und ihnen ein schreckliches Gericht verkündigen. Die Frage stellt sich: Warum tut er das? Warum kann Jesaja mit solch einer Bestimmtheit auftreten? Warum kann er mit solcher Autorität die Sünden des Volkes aufdecken, den Unbußfertigen das Gericht ankündigen und zugleich dem gläubigen Überrest in Zion Trost spenden und Erlösung verheißen? Die Antwort darauf finden wir in dem Text, den wir soeben gelesen haben. Dieser Text schildert uns, ebenso wie die vorherigen Abschnitte in Form einer Vision, die Berufung Jesajas zum Propheten, zu einem Propheten des heiligen Gottes. Der Text schildert uns ebenfalls den Auftrag, den durchaus furchtbaren Auftrag, den Jesaja in seinem Prophetenamt erfüllen soll. Wir wollen heute das ganze Kapitel 6 betrachten und es unter die Überschrift stellen: „Der heilige Gott ist der Richter und Erlöser Israels“. Das ganze gliedere ich in vier Punkte:

1. Jesajas Erkenntnis
2. Jesajas Auftrag
3. Jesajas Sorge
4. Jesajas Trost

Jesajas Erkenntnis

Die Szene, die uns in Jesaja 6 geschildert wird, spielte sich nach ihrem eigenen Zeugnis im Todesjahr des Königs Ussija ab, nach der Geschichtsschreibung etwa im Jahr 740 v. Chr. König Ussija von Juda war in mehrfacher Hinsicht ein bemerkenswerter Herrscher. In

2. Chronik 26 erfahren wir, daß er schon als Sechzehnjähriger den Thron bestieg und 52 Jahre lang herrschte. Er tat im Großen und Ganzen, was recht war in den Augen Gottes, und ihm war als König und Feldherr viel Erfolg beschieden. Er schlug die Philister, die Araber und die Ammoniter, er befestigte Jerusalem und andere Orte, er sorgte für Wohlstand im Volk und machte sich so einen großen Namen. Und schließlich war er so von sich überzeugt, daß er sich anmaßte, als Priester im Tempel zu dienen, und er wurde für diese Sünde von Gott mit Aussatz belegt und starb einsam und verlassen.

Der Tod dieses mächtigen und erfolgreichen Königs, auch wenn er am Ende als Aussätziger aus der Gesellschaft ausgeschlossen war, war für Juda und das ganze Volk sicher ein schwerer Schlag. Wie es so ist bei uns Menschen: Wir verbinden erfolgreiche Zeiten mit Namen und Gesichtern. ‚Damals, als dieser noch an der Regierung war ...‘ – ‚Damals, als jener noch Pastor war ...‘ – ‚Damals, als dieser noch die Geschäfte führte ...‘ – ‚Damals, als jener Spieler noch im Verein war ...‘ – Wir sind geneigt, Erfolge und Mißerfolge fest mit Personen zu verknüpfen. Und wenn diese Personen dann nicht mehr in Amt und Würden sind, verfallen wir entweder in tiefe Depression, weil dieser Garant des Guten nicht mehr da ist, oder aber in freudige Zuversicht, weil jener Bremsklotz endlich aus dem Weg ist.

So mag es auch Juda und Jerusalem beim Tod Ussijas ergangen sein. Ich glaube, es ist kein Zufall, daß dieses Ereignis hier von Jesaja im Zusammenhang mit der Erscheinung Gottes und des Auftrages, der an ihn ergehen sollte, genannt wird. Wer sich auf Menschen verläßt, der ist im wahrsten Sinne des Wortes *verlassen*. Israels Prinzen und Könige sterben, aber Israels Gott ist ewig. Wer sich zu Gott hält, der wird nicht enttäuscht. Das wird uns gleich in den einleitenden Worten dieses Kapitels klargemacht.

Was Jesaja uns hier schildert – ich hatte es schon angedeutet –, ist augenscheinlich eine Vision. Der Herr auf einem Thron in einem Tempel – das ist kein irdisches Bild. Im Tempel in Jerusalem gab es keinen Thron, schon gar keinen hohen und erhabenen. Auch die Person des Herrn, die Jesaja erblickt, die umherfliegenden Seraphim und die sonstigen Ereignisse lassen den Schluß zu, daß Gott dem Jesaja hier ein Gesicht sendet, eine lebhaft Vision möglicherweise seines himmlischen Thronsaales, wie er uns auch in Offenbarung 4 geschildert wird.

Der Herr Gott, den Jesaja hier erblickt, ist mit allen Attributen der Herrschaft ausgestattet. Er sitzt auf einem Thron, der hoch und erhaben ist, also alles Irdische nicht nur in Form und Größe, sondern auch an Bedeutung übersteigt. Sein Gewand ist so ausladend, daß es den ganzen Tempel ausfüllt.

Den Tempel! Der Tempel ist der Ort, an dem Gott sich wie nirgendwo sonst offenbart. Ich hatte schon die Vermutung geäußert, daß es sich hierbei um den himmlischen Tempel und Thronsaal handelt, nichtsdestotrotz gibt es natürlich auch den Bezug zum irdischen Tempel, dem sichtbaren Ort der Begegnung Gottes mit seinem Volk – und auch zum geistli-

chen Tempel, nämlich der Gemeinde. In seiner Gemeinde, egal hinter welcher äußerlichen Form sie sich verbirgt, zeigt sich Gott in seiner ganzen Majestät, mit all seinen Attributen.

Und in diesem Tempel wird Gott auch das Lob zuteil, das ihm zukommt. Das wird auch Jesaja sofort klar, als er die Seraphim erblickt. Die Seraphim sind Engel, und ihr Name bedeutet soviel wie „Brennende“. Sie brennen, das jedenfalls tritt in diesem Abschnitt heraus, in ihrer Liebe zu Gott und in ihrem Eifer, seinen Willen zu tun. Es ist sehr bezeichnend, wie die Seraphim hier auftreten, vor allem, was sie mit ihren Flügeln anstellen: Mit zweien fliegen sie und verrichten ihren Dienst, aber mit viere bedecken sie ihre Füße und ihr Angesicht. Ein Zeichen großer Demut. „Gott ist sehr gefürchtet im Kreis der Heiligen und furchtgebietend über alle um ihn her“, so lesen wir in Psalm 89,8. Vor Gottes Herrlichkeit muß aller Stolz verblassen, selbst die reinen, makellosen Engel haben allen Grund, sich zu demütigen.

Denn „heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen.“ Das ist der unablässige Lobgesang der Seraphim. Ein Vorrecht und Auftrag: „Wohl denen, die in deinem Haus wohnen; sie preisen dich allezeit!“ (Psalm 84,5).

Einer ruft dem anderen den Lobgesang zu, und alle gemeinsam singen sie Gott diesen Kanon. Das ist wahre Anbetung: Es ist kein stupider Massengesang, aber auch kein wildes Durcheinander. Nein, jeder Engel preist Gott aus seinem eigenen Mund, mit seinem eigenen Willen, und diese Anbetung aller Engel fügt sich zusammen zu einem harmonischen Ganzen. Sie besingen die Heiligkeit des Herrn der Heerscharen. Hier begegnet uns nun im Hebräischen der Bundesname Gottes: Jahwe Zebaoth, Jahwe der Heerscharen. Er ist der treue und unveränderliche Gott eines gewaltigen Heeres, und die Seraphim denken hierbei natürlich vor allem an sich selbst und die himmlischen Heerscharen. Und er ist dreimal heilig. Das unterscheidet diesen Herrscher von allen anderen, irdischen Herrschern. Auch diese können sehr mächtig sein, zumindest für unsere Verhältnisse. Aber ohne Heiligkeit wird Macht zur Tyrannei und zur launischen Willkürherrschaft. Gott aber ist kein Tyrann, Gott handelt nicht willkürlich. Er ist heilig. So heilig, daß selbst den Engeln scheinbar die Worte fehlen, darum wiederholen sie es immer wieder. Aber noch etwas anderes steckt dahinter: Gott ist nicht nur dreimal, sondern auch dreifach heilig. Denn der eine Gott ist drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und alle besitzen die gleiche Heiligkeit, und alle zusammen sind der eine, heilige Gott, der Herr der Heerscharen.

Das verkünden die Seraphim. Und sie verkünden – wohl auch schon mit Blick auf den Auftrag, den Jesaja erhalten wird –, daß diese Herrlichkeit nicht nur auf den Thron oder den Tempel beschränkt ist. Nein, „die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit!“ Gott ist Herr über alle Dinge, er lenkt alle Dinge mit seinem heiligen und gerechten Ratschluß, und wer die Augen aufmacht, der wird es sehen.

„Da erbebten die Pfosten der Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt“ (Vers 4). Stellen wir uns diese Szene einmal vor unserem geistigen

Auge vor. Was für ein gewaltiges Schauspiel! Und Jesaja mittendrin. Er darf dabeisein, er erlebt diese herrliche Vision hautnah. Was für ein unbeschreibliches Glück, was für ein großes Vorrecht wird ihm zuteil! Gleich kommt der Aufruf von vorn: „Jesaja, können wir auch von dir ein ‚Halleluja‘ hören?“ So könnte man meinen. Aber ist das wirklich so?

Jesaja weiß es besser. Er sinkt zu Boden und ruft erschrocken aus: „Wehe mir, ich vergehe!“ (Vers 5). Jesaja wird nicht Teil dieses großen „Happenings“. Denn er weiß, daß er hier nicht hingehört. „Meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen“, ich aber bin ein Rebell, der die Königsherrschaft des Herrn Tag für Tag verleugnet und bestreitet. Die Seraphim singen ihr Loblied, aber ich darf nicht mit einstimmen, denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen. Jeder Versuch, den heiligen Gott zu loben, würde unweigerlich beschmutzt. Ich bin unfähig, den Herrn zu preisen, und darum kann ich nur eines erwarten: den Tod. Wehe mir, ich vergehe, ich bin verloren!

Ja, in Gottes Gegenwart zu stehen, das ist nichts, worüber man leichtfertig reden sollte. Haben wir auch diese Einsicht, wenn wir vor Gott treten, egal wie und wo, im Gottesdienst, im Gebet, im gemeinsamen Gesang oder wobei auch immer? Wenn Gott uns seine Heiligkeit offenbart – und er tut das durch sein Wort! –, wenn er uns also offenbart, daß er der allmächtige, souveräne und untadelige Herrscher und Richter dieser Welt ist; und wenn er uns gleichzeitig zu verstehen gibt, wie sehr wir von seinen Wegen abgewichen sind, wie wenig wir noch dazu taugen, ihm zu dienen, ja überhaupt in seiner Gegenwart zu sein; wenn er uns klarmacht, wie weit unsere Sünde uns von ihm getrennt hat, dann muß jedes lockere Wort in uns verstummen. Dann bleibt uns nicht einmal ein Platz auf der untersten Stufe seines Thrones. Nein, unser Platz ist ganz woanders, weit weg von Gott: in der äußersten Finsternis, im ewigen Verderben.

Das weiß Jesaja. Das hat der Herr ihn erkennen lassen: Meine Lippen sind unrein – ich bringe nichts Gutes zustande, nichts, was dem Herrn gefallen könnte. Und ich wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen – meine Herkunft, mein täglicher Umgang, die ganze menschliche Natur ist ein einziger Sündenpfuhl. Wehe mir, ich bin verloren!

Es ist wichtig, daß wir diesen Eindruck einen Moment wirken lassen. Jesaja, der verlorene Sünder, der Mann aus einem sündigen, verlorenen Volk, steht dem unendlich heiligen und erhabenen Gott gegenüber.

Aber jetzt geschieht etwas Neues: Einer der Seraphim fliegt zu ihm, und er hält mit einer Zange eine glühende Kohle, die er vom Altar genommen hat. Mit dieser glühenden Kohle berührt er Jesajas Lippen, Jesaja unreine Lippen. „Siehe, dies hat deine Lippen berührt; deine Schuld ist von dir genommen und deine Sünde gesühnt!“ (Vers 7). Das Wort, das hier mit „gesühnt“ übersetzt ist, deutet auf ein Opfer hin, und genau das wird auch durch den Altar symbolisiert. Der Altar, der Ort, an dem Gott ein Sühnopfer annimmt, er ist die Grundlage der Sündenvergebung. Außerhalb von Jesaja ist etwas geschehen, das ihm nun zuteil wird.

Die Kohle vom Altar berührt seine unreinen Lippen. Und was in der Sprache des Alten Testaments der Altar ist, das ist im Licht des Neuen Testaments das Kreuz. Das Kreuz auf Golgatha ist unser Altar, dort wurde das Opfer für uns dargebracht, dort wurde Versöhnung bewirkt. Und nicht nur für uns, sondern auch für Jesaja. Jesaja sieht in seiner Vision den Altar und die feurigen Kohlen, aber was ihn wirklich reinwäscht von seiner Unreinheit, ist das Blut Jesu Christi. Einmal vergossen, hat es das gesamte Volk Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gereinigt.

Das also ist der zweite Schritt: Die Vergebung der Sünden. Der erste Schritt in dieser Vision Jesajas war die Erkenntnis der Sünde, der zweite die Erkenntnis der Sündenvergebung.

Jesajas Auftrag

Und diese neue Erkenntnis bleibt nicht ohne Folgen. Denn unmittelbar darauf hört Jesaja die Stimme des Herrn fragen: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?“ Der Herr hat einen Auftrag zu vergeben. Was für ein Auftrag das ist, sagt er noch nicht. Was derjenige zu tun hat, ist noch nicht bekannt. Und doch zögert Jesaja keinen Augenblick. „Hier bin ich, sende mich!“ (Vers 8). Der heilige Gott beruft Jesaja in seinen Dienst. Und Jesaja, der soeben das gewaltige Wunder der Vergebung seiner Sünden erfahren hat, folgt diesem Ruf. Er weiß, daß er diesem Gott, der ihm, dem Sünder, dem Nichtswürdigen, dem Verlorenen, solch eine unverdiente und vollständige Erlösung geschenkt hat, etwas schuldig ist. Der Herr, der da auf dem Thron sitzt, hat ihn teuer erkauft. Jesus Christus hat Jesaja durch sein Blut erkauft. Jesaja gehört Christus, er ist sein Knecht. Der Knecht fragt nicht: Herr, bist du sicher, daß ich dir dienen soll? Gibt es keinen anderen, der das übernehmen kann? Nein, er ist folgsam. Der Herr ruft – er gehorcht.

Und so wird Jesaja im gewissen Sinne Teil der großen Schar von Seraphim, die vor Liebe zu Gott brennen, und er kann einstimmen in ihren unaufhörlichen Lobgesang. Er wird fortan die Heiligkeit und die Herrlichkeit Gottes verkünden, er wird von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, aber auch von seinem Zorn und seinem Gericht Zeugnis geben, wann immer sich ihm eine Tür auftut.

Übrigens ist Jesaja kein Einzelfall. Überlegen wir einmal, jeder von uns: Haben nicht auch wir das Wort Gottes gehört? Hat Gott nicht auch uns seine Herrlichkeit und Majestät offenbart? Haben nicht auch wir im Licht seines Wortes unsere eigene Sünde erkannt? Hat Gott nicht auch uns den Sühnetod Christi zugerechnet, der unsere Sündenschuld vollkommen bedeckt? Wenn wir all dies bejahen und bekennen können, dann können und müssen wir dies folgern: Der heilige Gott ruft auch uns! Der heilige Gott ruft auch uns! Denn jeder Christ, so lehrt es unser Heidelberger Katechismus in Sonntag 12, ist in und mit Christus nicht nur Priester und König, sondern auch *Prophet*.

So also wird Jesaja zum Verkündiger von Gottes Wort.

Wenn wir das Evangelium verkündigen, dann verkündigen wir eine frohe Botschaft. Das „Evangelium“ ist eine frohe Botschaft, eine gute Nachricht – so läßt sich das griechische Wort übersetzen. Wir verkünden die gute Nachricht von der Versöhnung Gottes mit uns, die er in seinem Sohn Jesus Christus bewirkt hat und an der wir durch Glauben an ebendiesen Christus Anteil haben dürfen. Das ist der Kern des Evangeliums: Gott hat die Welt mit sich selbst versöhnt.

Und dieses Evangelium, dieses Wort von der Versöhnung in Christus, muß jedem Menschen ohne Unterschied verkündet werden. Jeder, zu dem das Evangelium nach Gottes Rat-schluß gelangt, hört dieses Wort: In Christus hat Gott die Welt mit sich selbst versöhnt – nun bekehre dich, kehre um, wende dich von dir selbst und deiner Sünde ab, wende dich hin zu Christus, und glaube! „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du gerettet werden“ (Apostelgeschichte 16,31).

Gerettet werden – das ist ein ziemlich bedeutsames Wort. Gerettet werden wovor? Denken wir zurück an den Eindruck, unter dem Jesaja eben noch stand. Wir werden gerettet vor Gottes Zorn (Römer 5,9)! Gott ist zornig über den Sünder und straft seine Schuld mit dem ewigen Tod, denn Gott ist ein gerechter Gott. Höchste Schuld erfordert höchste Strafe. Und von dieser Strafe werden wir in und durch Christus gerettet, das heißt, daß Gott uns alle Sünden vergibt, daß er nie wieder an unsere Sünden denkt, sie uns nie wieder vorhalten wird, und daß er uns wieder in seine Gemeinschaft aufnimmt, aus der wir zuvor verstoßen waren.

Wie ist das möglich? Wie ist es möglich, daß bloßer Glaube uns rettet, das heißt: uns mit Christus vereint, in dem alle Rettung zu finden ist? Das ist nur möglich, weil Gott selbst der Urheber unseres Glaubens ist. Gott wirkt den Glauben, unseren Glauben, indem er uns seinen Heiligen Geist schenkt. Und wie geschieht das? Wie gelangt der Heilige Geist zu uns? Durch das Evangelium von Jesus Christus.

Das Evangelium von Jesus Christus ist eine Kraft Gottes zur Errettung (Römer 1,16). Weil das Evangelium eine Kraft Gottes ist, kann es nicht ohne Wirkung bleiben. Wenn Gott etwas tut, wenn er also seine Kraft einsetzt, dann geschieht etwas. Wir leben manchmal vielleicht in der Vorstellung, daß nur ganz besonders außergewöhnliche Ereignisse, sogenannte Wunder, von Gott gewirkt werden und alles andere sozusagen von selbst, auf natürliche Weise, abläuft. Aber gerade bei einem solch banalen und unscheinbaren Vorgang wie der Verkündigung, dem Hören oder Lesen des Evangeliums wirkt Gottes Kraft. Und darum wirkt dieses Evangelium Bekehrung und Glauben, es macht Tote lebendig, es reißt Menschen vom Rand der Hölle zurück und führt sie in Gottes Herrlichkeit.

Aber zu dieser herrlichen Frucht des Evangeliums gibt es auch ein Gegenstück. Wie bei einer Münze gibt es auch, was das Evangelium betrifft, eine Kehrseite. Diese Kehrseite sieht so aus, daß dasselbe Wort, das einige Menschen vorm Verderben rettet, andere in den Ab-

grund stößt. Oder anders gesagt: Während das Evangelium einige, die dabei sind, in den Abgrund zu stürzen, auffängt und zurückholt, läßt es die anderen weiter fallen, bis sie am tiefsten Punkt, in der absoluten Gottesferne und Finsternis, aufschlagen.

In 2. Korinther 2,15–16 spricht der Apostel Paulus über seinen Dienst am Evangelium und sagt dann das folgende:

„Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch des Christus unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die verlorengelassen; den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den anderen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?“

„Wir sind für Gott ein Wohlgeruch des Christus unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die verlorengelassen“. Wie auch immer unsere Verkündigung aufgenommen wird: Christus ist den Menschen in all seiner Herrlichkeit vor Augen gestellt worden. Auch unter denen, die verlorengelassen, hat Gott seine Versöhnung, sein Heil offenbart, aber dann eben als „Geruch des Todes zum Tode“.

So ist es auch in unserem Text.

Der Herr nimmt Jesaja beim Wort („Hier bin ich, sende mich!“) und versieht ihn mit einem sonderbaren Auftrag. Er soll den Untergang seines Volkes prophezeien! Mehr noch: Er soll es auf diesen Untergang vorbereiten und dafür reif machen. Er soll ihnen etwas verkünden, das für sie, indem sie es verwerfen, „ein Geruch des Todes zum Tode“ sein wird. Und beides, die Verkündigung und die Wirkung, ist ein Bild des sogenannten Volkes Gottes zur Zeit des Messias. Da sollte in aller Schärfe sichtbar werden, wie sie auf das ihnen sichtbar vor Augen gestellte Heil antworten: Sie verwerfen es und werden ihrerseits von Gott verworfen. Die Verse 9 und 10 werden im Neuen Testament, wenn ich richtig gezählt habe, nicht weniger als sechsmal zitiert. Unter dem anbrechenden Neuen Bund vollstreckt Gott das vernichtende geistliche Gericht, das er hier durch Jesaja ankündigt. Und obgleich das geistliche Gericht Gottes in der Zeit, also bei den Menschen, nicht viel Beachtung erfährt – im Gegensatz etwa zu einem spektakulären Strafprozeß –, ist es unter allen Gerichten und Urteilen doch das erschreckendste und folgenschwerste. Das weiß Jesaja übrigens – wir kommen gleich noch darauf zu sprechen.

Dem Propheten wird hier zu verstehen gegeben, welche Auswirkungen seine Predigt auf das Volk haben wird. Das ganze Volk, d. h. eine große Mehrheit des Volkes ohne Unterschied in Rang und Namen, wird seine Augen und Ohren vor Jesajas Verkündigung verschließen. Das Heil, das ihnen in der Verkündigung notwendig vor Augen gestellt wird, wird ihnen ein Stein des Anstoßes – und das soll es auch. Und um so mehr sollen sie der Verkündigung des Gerichts lauschen und sie auf sich beziehen. Vers 9: „Geh und sprich zu diesem Volk“ – nicht zu *meinem* Volk, auch das sollte uns hier nicht entgehen. Predige! Laß sie hören! Und laß sie auch sehen! Du bist ein Prophet in Juda, darum gehe nach Jerusalem, zeige

dem Volk die Opferzeremonien im Tempel und all die anderen sichtbaren Vorschatten des Christus, laß sie genau hinsehen – und nichts begreifen! Jesaja, geh hin und Sorge dafür, daß dieses Volk, dieses verworfene, verdorbene Volk, im Angesicht des Heils erst recht aufbegehrt und endgültig für das Gericht reif wird, das ich ihnen bereitet habe! Halte ihnen den Spiegel vor, verbirg nichts, zeige ihnen, auf welchem Weg sie sich befinden, wie sorglos sie die schiefe Ebene hinabrutschen. „Hört immerfort und versteht nicht, seht immerzu und erkennt nicht!“ Das Volk wird sich „berieseln“ lassen, ohne den Ernst der Lage zu begreifen. Schöne Geschichten, spannende Geschichten, tolle Aufführungen im Tempel, wunderbare Erlebnisse und Erfahrungen – aber wenn die Show vorbei ist, gehen sie nach Hause und leben ihr sündiges Leben, als sei nichts gewesen.

Seien wir doch mal ehrlich: Das ist doch in der heutigen Zeit und in unserer Umgebung nicht anders. Wenn wir beim Thema Jesaja 6 bloß mit dem Finger auf Juda zeigen und über sie den Kopf schütteln, sind wir sehr heuchlerisch. Laßt uns hierin vielmehr einen Anlaß sehen, uns selbst demütig vor Gott zu beugen und wie Jesaja zuvor zu bekennen: „Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk, das unreine Lippen hat“. Denn das alles trifft auch auf uns selbst zu!

Aufwachen wird dieses Volk, zu dem der Prophet geschickt wird, also nicht. Die Botschaft verstehen wird es auch nicht. Im Gegenteil: es wird noch schlimmer. Gottes Wille, sie zu verwerfen, wird nun sichtbar mit ihrer eigenen, verdorbenen Gesinnung in Einklang gebracht. Sie werden die Botschaft nicht verstehen; im Gegenteil wird diese Botschaft nun zum Werkzeug und zum Vehikel, um ihr Herz zu verstocken, es gefühllos zu machen für die Wahrheit. Sie wird ihre Augen verkleben und ihre Ohren verstopfen, so daß schließlich auch der Geduldigste und Langmütigste erkennen muß, daß Bekehrung und Heilung hier unmöglich geworden sind. Sie werden mit ihren Augen nicht die Gefahr sehen, in der sie schweben, noch den Abgrund, in den gerade hinabstürzen, noch den Weg aus dieser katastrophalen Situation hinaus. Es gibt für sie auch keinen Weg hinaus, denn wenn es einen gäbe, warum sollte der Herr dann ihre Augen und Ohren verstopfen! Mit ihren Ohren werden sie nicht mehr die Lehre und die Warnungen aufnehmen, und in ihrem Herzen werden sie keinen Frieden finden, wohl aber trügerische Ruhe. Mit einem Wort: sie werden nicht umkehren und keine Heilung finden.

Denn um geheilt zu werden, ist Bekehrung nötig, und um bekehrt zu werden, ist ein rechtes Verständnis des Evangeliums nötig. All das aber kommt von Gott, es ist seine Gnade. Doch nach seinem gerechten Urteil gibt Gott viele Menschen dahin und beläßt sie in ihrer geistlichen Blindheit und Taubheit, er läßt sie immer weiter in die Irre abgleiten, „weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben“ (2. Thessalonicher 2,10). Und oft verwendet der Herr als Mittel, um zu verhärten, das Evangelium. Der Prophet, der Verkündiger des Evangeliums, macht das Herz dieses Volkes träge, nicht nur, indem er es voraussagt und da-

vor warnt, sondern indem er im Namen Gottes das Gericht über sie ausspricht und versiegelt. Das Evangelium als die Kraft Gottes hat nämlich auch die Kraft, Menschen in ihrem Unglauben zu verhärten.

Das ist keine Fiktion, sondern das erlebt man immer wieder. Jemand, der lange die Gemeinde besucht hat – nicht unbedingt diese Gemeinde, sondern irgendeine –, der vielleicht unter dem Evangelium aufgewachsen ist, der es zu Hause gehört hat, der auf Freizeiten und sonstigen Veranstaltungen dabei war – der fängt plötzlich an, wegzubleiben. Wenn sich das häuft und man einmal nachfragt, was denn los sei, hört man verschiedene Entschuldigungen: Viel zu tun, keine Zeit ... Wenn dann auch die Ältesten aufwachen und sich erkundigen und die Person ermahnen, daß das so nicht gehe, dann bessert sich die Situation vielleicht für eine Weile, aber dann beginnt es von vorn, bis irgendwann der vollständige Bruch da ist. Das Sitzen unter und das Hören auf das Evangelium wird irgendwann unerträglich, so groß ist die Verhärtung geworden.

Jesajas Sorge

Diese Situationen treten ein. Man kann nur hoffen, daß einem diese traurigen Dinge erspart bleiben, aber sie kommen manchmal eben doch vor. Und im Fall Jesajas ist es nicht nur etwas, das ausnahmsweise, hin und wieder vorkommt, sondern es soll die Regel sein. Furchtbar! Wie antwortet Jesaja darauf? Wie nimmt er diesen schweren, erschreckenden Auftrag an? Wir erinnern uns, wie er sich in dem vollen Bewußtsein, daß er dem heiligen Gott gehört, der ihn, den Sünder, erlöst hat, in den Dienst der Verkündigung gestellt hat: „Hier bin ich, sende mich!“ Jetzt hört er, wohin die Reise gehen soll. Und er fragt: „Wie lange, Herr?“ (Vers 11).

Das ist keine nüchterne, technische Frage: „Wie lange soll ich das jetzt machen?“ Nein. „Wie lange, Herr?“ ist Ausdruck seiner ehrlichen Bestürzung und seiner Trauer über dieses sein Volk. Wie der Apostel Paulus in Römer 9,3 klagt: „Ich wünschte, selber von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch“. Das ist eine gute, eine ehrliche Einstellung, denn es ist Ausdruck der großen Sorge um das Heil des Nächsten.

Und das kann auch uns nicht kalt lassen. Jesajas Entsetzen, als er diesen Ratschluß Gottes hört, ist groß, und ebenso groß muß auch unser Entsetzen sein. Dabei stellt Jesaja weder Gottes Gericht noch seine Bereitschaft, es zu verkündigen, in Frage. Aber doch: „Wer ist dazu tüchtig? – Wie lange, Herr?“ Wird es immer so sein? Werden ich und die anderen Propheten für immer solch bittere Früchte unserer Arbeit ernten? Wird es keine Rettung geben? Wohin soll das alles führen?

Die Antwort Gottes verschafft ihm keine Erleichterung, im Gegenteil.

„Bis die Städte verwüstet liegen, so daß niemand mehr darin wohnt, und die Häuser menschenleer sein werden und das Land in eine Einöde verwandelt ist. Denn

der Herr wird die Menschen weit wegführen, und die Verödung inmitten des Landes wird groß sein. Und bleibt noch ein Zehntel darin, so fällt auch dieser wiederum der Vertilgung anheim.“ (Verse 11b–13a)

Israel als Nation und als äußerliches Volk Gottes wird aufhören zu bestehen. Wenn Gottes Wort, sein Evangelium, sie so verhärtet hat, daß sie das äußerste unternehmen, um nicht mehr damit in Berührung zu kommen – z. B. indem sie die Propheten töten, wie Jesus ihnen später vorhalten wird –, dann hören sie auf, zu seinem Volk zu gehören. Dann hat der Herr auch keinen Grund mehr, sie als Nation im eigenen Land unter seiner Obhut zu halten. Die Städte werden entvölkert, das Land verwüstet, die Menschen, die als Gottes Volk einst das Land bewohnen und bewirtschaften sollten, werden durch Schwert, Hunger und Seuchen dahingerafft werden, die Überlebenden weit weggeführt in die Gefangenschaft. Und selbst wenn noch ein Zehntel übrig sein wird, wird die Vertilgung weitergehen. Das Haus Gottes steht leer, der Herr ist aus ihrer Mitte gewichen.

Bedenken wir, daß ein geistliches, ewiges Gericht durchaus auch ein weltliches, zeitliches Gericht mit sich bringt, gerade zur Zeit des Alten Bundes. In Ansätzen wurde dieses angekündigte zeitliche Gericht durch die Babylonier vollstreckt, als sie Juda verheerten. Aber wirklich erfüllt hat sich Prophezeiung wohl erst kurz nach dem irdischen Dienst des Messias, in der Vernichtung Jerusalems und der Zerstreuung der Juden durch die Hand der Römer, die bis in unsere Tage nachwirkt.

Jesajas Trost

Das Land wird also verwüstet, und aller äußerlicher Glanz wird verblassen. Aber doch gibt es einen Trost: Ein Rest wird übrigbleiben, ein Überrest aufgrund der Gnadenwahl (Römer 11,5). Das ist der Wurzelstock, der in der Erde verborgen ist (Vers 13). Während die Eiche und die Terebinthe mit Axt und Feuer zu Fall gebracht werden, verbleibt der Wurzelstock im Boden. Dieses Bild ist für Jesaja von großem Trost. Denn er weiß: Wenn Israel, der Same Abrahams, die Nachfahren der Verheißung, völlig vertilgt werden, dann wird auch *der* Same Abrahams, der *Eine*, niemals kommen.

Wo wäre dann der Sinn all der Zeichen und Schatten des Alten Bundes geblieben? Wo der Sinn hinter allem Handeln Gottes mit seinem Volk durch die Jahrhunderte hindurch? Sollte es etwa nur um ein kurzes, vergängliches, irdisches Wohlergehen gegangen sein? Sollte Gott sich selbst untreu geworden sein und die Verheißung, die er schon Eva gegenüber gegeben hat, fallengelassen haben? Sollte der Same der Schlange über den Samen der Frau triumphiert haben?

Nein, das wird nicht geschehen. Denn Gott ist treu. Er ist sich selbst treu, und er ist seinem Volk treu. Sein Ratschluß steht unveränderlich fest. Er erfüllt seine Verheißungen. Der Wurzelstock, der lebendige Samen, bleibt erhalten. Was das Volk Gottes wirklich aus-

macht, das sind nicht Land oder Herrschaft oder äußerlicher Prunk oder Zeremonien des Gesetzes, sondern der lebendige Wurzelstock, *der Same Abrahams*, nämlich Christus, der zur rechten Zeit wieder frische Triebe hervorbringt. Hierauf spielt der Apostel Paulus in Römer 11 an, wenn er von dem edlen Ölbaum spricht, dessen natürliche Zweige zwar ausgebrochen sind, aber mit neuen, wilden Trieben ersetzt werden, die fortan aus dem Wurzelstock ihren Lebenssaft beziehen. Und gleiches meint natürlich auch Jesus Christus selbst, wenn er sich in Johannes 15 mit einem Weinstock vergleicht.

Solange der Stumpf mit der Wurzel intakt ist, ist Leben da und ist, bei aller äußerlichen Zerstörung, nichts verloren. Das macht der Herr dem Jesaja hier deutlich. Es ist ein heiliger Same, der übrigbleibt, von Gott abgesondert, um viel Frucht zu bringen. Und im Kommen Christi und dem Wiederaufblühen des Volkes Gottes – jetzt aber unter den Heiden – hat sich diese Prophezeiung erfüllt.

So wird Jesaja getröstet und seine Last erleichtert. Es ist wahr: Vielen, sehr vielen, fast allen wird das von ihm verkündete Wort ein Geruch des Todes zum Tode sein, aber einigen, die Gott abgesondert hat, die teilhaben an dem heiligen Samen, denen wird es ein Geruch des Lebens zum Leben sein. Gott verwirklicht seinen ewigen Ratschluß, seine ewige Vorherbestimmung, in der Zeit durch die Verkündigung seines Wortes. Bleiben wir darum treu, auch wenn Früchte auszubleiben scheinen. Und bitten wir dafür, daß der Herr Augen gebe, um zu sehen, Ohren, um zu hören, und gewendete Herzen, um zu glauben.